

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 113 (2019)

Artikel: Fritz Ryff : der liberale Patron und seine strickenden Arbeiterinnen
Autor: Rogger, Franziska / Kappeler, Beat
Kapitel: 3: Eine wechselvolle Beziehung : der Patron und seine Arbeiterinnen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



III
**EINE WECHSELVOLLE
BEZIEHUNG: DER PATRON
UND SEINE ARBEITERINNEN**

Der Yarn-Winding Room,
die Garnhaspelei, um 1911.

Der Patron speist mit seinen Arbeiterinnen im prächtigen Esslokal

Die Firma von Fritz Ryff genoss im allgemeinen das Wohlwollen der Fabrikinspektoren und Behörden. Die Inspektoren lobten über Jahre hinweg die sehr schöne und gut unterhaltene Anlage der Firma Ryff. Die peinliche Ordnung und die gepflegte Reinlichkeit in den hygienisch einwandfreien Arbeitslokalen gefielen ihnen. Wie in Artikel 2 des Fabrikgesetzes verlangt, werde dafür gesorgt, dass die Arbeitsräume gut beleuchtet, die Luft vor Staub und Schadstoffen befreit seien. Sie schrieben von stets verbesserten Ventilationsanlagen und notierten, dass Ozonisierungsapparate zur Geruchsbeseitigung in die Befeuchtungsanlage eingebaut seien. Bogenlampen mit Reflektoren sorgten für eine gute und blendungsfreie indirekte Beleuchtung. Die offenen Garderoben gaben zu reden, doch Wandlavabos mit kaltem und warmem Wasser, Seifen und Handtüchern waren wie gefordert vorhanden.

Es gab in der Firma Ryff gemäss Inspektorenbericht keine gravierenden Unfälle. Die etwa für Verspätungen ausgesprochenen Bussen würden vorschriftsgemäss im Interesse der Arbeiter verwendet und der Krankenkasse zugeführt. Kinder unter 14 Jahren wurden, mit einer einzigen, gebüssten Ausnahme, nicht beschäftigt. Wöchnerinnen erhielten ein von der Firma bezahltes Stillgeld von 20 Franken bei der Geburt. 30 Franken hätten sie beim Wiedereintritt in die Firma erhalten, doch sie blieben meist für immer aus und zogen den festgelegten achtwöchigen Mutterschaftsurlaub nicht ein. Vaterschaftsurlaube gab es nicht, aber die Firma zahlte den Männern ihre Militärdiensttage.

Ganz besonders gefiel den Inspektoren die Speisung der Arbeiterinnen. Die Firma Ryff führte, wie andere Unternehmen auch, schon vor dem Ersten Weltkrieg eine Fabrikkantine. Zu Kriegsende sollten sich Arbeiterstuben auch in denjenigen Fabriken durchsetzen, die sich keine eigene Mensa leisteten. Else Züblin-Spiller richtete nach dem Vorbild der Soldatenstuben alkoholfreie Fabrikkantinen ein, entwickelte Reglemente zur Kantinenführung und kämpfte für eine Kostenbeteiligung durch die Arbeitgeber (📖 101, «Die einzigartige Geschichte der SV Group»). 1918 konnte die erste derartige Arbeiterstube bei der Maschinenfabrik Gebrüder Bühler in Uzwil (📖 12, «Adolf Bühler») eröffnet werden, welche von einem Dienstleistungsunternehmen betrieben wurde. Else Züblin-Spiller von der Non-Profit-Organisation Schweizer Verband Soldatenwohl hatte den Auftrag dazu erhalten.

Fritz Ryff handelte viel früher und in eigener Regie. Seine Speisehalle war sein ganzer Stolz. Seine Küche war mit modernsten Geräten ausgestattet, mit grossen Kochkesseln, Elektro-Herd und Kühlschrank. An Silvester 1900 feierte er die Inbetriebsetzung der Küche und des Saals mit einem Unterhaltungs-

programm. Der Architekt Horace Edouard Davinet und der Arzt Joachim de Giacomi waren dabei. Zudem wurde während acht Tagen Gratis-Probier-Essen gereicht. Aussergewöhnlich war, dass Fritz Ryff selbst dreimal in der Woche mit- ass – falls er nicht auf Reisen war. Die gemeinsamen Mittagessen wurden zu einem Ritual, mit dem der Chef seine väterlich-paternalistische Verbundenheit mit der grossen Firmenfamilie zelebrierte. Jeder Geschirrtell war mit einem Schwan, dem Ryffschen Swan, verziert. Private Nähe schufen Fritz Ryffs ganz persönliche Exponate aus Afrika, die er im Speisesaal in Glasvitrinen zeigte. 80 Prozent des Personals ass in der Fabrik zu Mittag. 300 bis 400 Arbeitende sasssen also lieber im Speisesaal als etwas Mitgebrachtes zu verzehren.

Die Ryffsche Kantine entlockte selbst den gestrengen Fabrikinspektoren begeisterte Worte: «Prächtige Esslokale mit Küche u. Garderobe. 300 Arbeiterinnen, Arbeiter, Meisterinnen, Meister, Büropersonal, Prokuristen, der Inhaber Ryff essen gemeinschaftlich die gleiche Kost. Militärisch organisierte Speisehalle: ca. 30–40 Tische à 9–10 Plätze; jeder Tisch hat seinen Tischvorsteher, der die Speisen verteilt. Diese werden auf Signal des Herrn Ryff od. seines Vertreters am Küchenbuffet abgeholt. Herr Ryff speist dreimal p. Woche mit; die Angestellten sind auch verpflichtet das gleiche zu tun. Gegenwärtig ist noch ein Notstandstisch für 8–10 Personen da. Für den Sonntag erhielten diese Personen noch 1 Franken extra. Kücheneinrichtung ist mit den modernsten Einrichtungen (Maschinen) versehen. Das Abwaschen von Tellern, Besteck u. Tischen wird durch die Arbeiterinnen selbst besorgt. Für je 2 Tische ist ein Bassin mit Kalt- u. Warmwasser zur Verfügung. $\frac{1}{4}$ v. 1 Uhr ist der ganze Saal wieder blitz-blank.» Damit dies so war, brauchte es einen militärisch organisierten Dienst. Fritz Ryffs Ordnungsliebe war legendär und wurde noch an seinem Grabe gelobt. Was die Kochqualität betraf, so machte der Fabrikinspektor am 20. Februar 1915 die Probe aufs Exempel: «325 Personen haben am Essen teilgenommen. Auf Einladung des Herrn Cerutti, Prokurist, der mir die Anlage zeigte, habe ich mitgehalten am Essen: Gemüsesuppe, Rindsbraten, Weisse Böhnli, Thee mit Wasser als Tafelgetränk (s'hat gut gemundet).»

Die Arbeiterinnen bezahlen 1912 und 1915 für ein Mittagessen mit Suppe, Fleisch, Gemüse, Brot, Tee oder Kaffee 40 Rappen. Dafür arbeitete eine Frau fünf Viertelstunden. Den Werkträgigen, die infolge Familienverhältnisse oder laut ärztlicher Vorschrift das Mittagessen nicht in der Fabrik einnehmen konnten, wurden 25 Rappen pro Tag gutgeschrieben. Für 1 Stück Brot, 1 Glas Milch oder Milchkaffee, das vormittags und nachmittags angeboten wurde, waren der Firma je 5 Rappen zu bezahlen. Zum Vergleich: In der Kantine Felsenau wurden dreimal die Woche für 80 Rappen Suppe, Fleisch und Brot oder für 30 Rappen Wurst und Brot angeboten. Dass das Essen bei Fritz Ryff im allgemei-



a

- a | Der glasbedeckte Wandelgang der «Swan Brand Knitting Works» lud am Seitenarm der Aare mit Bänken zum Verweilen ein. Während der Vormittagspause war das Verlassen der Arbeitssäle vorgeschrieben.
- b | Fritz Ryff war stolz auf die modern eingerichtete Küche, «the kitchen». Die Frau, die links ohne Häubchen steht, ist wohl die Oberköchin Marie Rindlisbacher.
- c | Diningroom, der Speisesaal der Firma Ryff um 1911. Je neun bis zehn Frauen assen an einem Tisch mit einer Tischvorsteherin. Gut sichtbar sind Fritz Ryffs afrikanische Souvenirs in den Vitrinen.



b



c

nen gesund und frisch aussah, hatte einen speziellen Grund. Ein eigener Garten, eine Obstplantage und sogar eine Schweinemästerei belieferten die Küche.

Fabrikinspektor: «Die Wohlfahrtseinrichtungen sind nach allen Seiten tadellos.»

In einer Zeit, in der es keine staatlichen und flächendeckenden Kranken- und Hilfskassen, keine Sozialwohnungen und staatlichen Kinderkrippen gab und wo Fabrikgesetze, Banken und Versicherungen erst am Durchstarten waren, sorgten Industriekapitäne wie Fritz Ryff für betriebsinterne Kranken-, Spar- und Pensionskassen, für ärztliche Betreuung, hygienische Wannenbäder und preisgünstige Verköstigung. War Fritz Ryff ein sozialer Unternehmer?

Er gehörte zur Generation der paternalistischen Fabrikbesitzer um 1900, die für ihre Arbeiter Häuschen mit Gärten bauten. Die Spinnerei Joh. Jacob Rieter (☞ 62, «Rieter») zum Beispiel liess 1852 die ersten Arbeiterhäuser der Schweiz erstellen. Die Firma Schiesser baute ein «Kosthaus» zur Unterbringung und Verpflegung von ledigen Arbeitern, eröffnete Mädchenheime für die Italienerinnen und 1893 im Allgäu ein Ferien- und Erholungsheim für Mitarbeitende. Die Spinnerei Felsenau in Bern schuf mit ihren Arbeiterhäuschen samt Gemüsegarten unterhalb und oberhalb der Fabrik ein ganz neues Quartier. Sie betrieb Konsumgeschäfte. Das Ankoppeln von Arbeitsplatz, Wohnort und Einkaufslokal wurde allerdings auch als «goldene Fessel» empfunden. Spinnerkönig Heinrich Kunz hatte 1838 im Aargau sogar eine winzige Fabrikschule erstellt – nicht aus eigenem Antrieb, sondern von Gesetzes wegen verpflichtet.

Arbeiterhäuser gab es bei Ryffs keine, sieht man von den wenigen Zimmern im Fabrikgebäude ab. Die Firma beschäftigte fast ausnahmslos Frauen. Frauen gehörten dem Vater oder Ehemann. Auf keinen Fall wohnten sie in eigenen Räumlichkeiten, eher in Töchterheimen wie der Mägdeheimat an der Junkerngasse 1. Oder sie nahmen sich zusammen mit einer Freundin, einer Mutter oder einer Schwester eine Wohnung, wie die erwähnten Bertschis oder Emilie, Eugenie und Rosa Monnard am Druckereiweg 1, die nahtlos die Wohnung ihrer verwitweten und im Oktober 1906 verstorbenen Mutter, der Gemüsehändlerin und späteren Gehilfin der Oberpostdirektion Elise Monnard-Kuster aus Corseaux, übernahmen.

Sparkassen richteten etliche Unternehmen ein, etwa die Firma Schiesser oder die Spinnerei Felsenau. Die Firma Ryff & Cie. Strickwarenfabrik Bern gründete 1897 ihre Kasse für das Personal. Den Arbeiterinnen mit Einlagen bis 100 Franken wurden 6 Prozent angerechnet, für grössere Beträge gab es noch 5 Prozent. Fritz Ryff war so aufs Sparen seiner Arbeiterinnen versessen, dass er die Mittagspause gesetzeswidrig auf 55 Minuten verkürzte. Die Firma rechtfertigte

sich mit der Bemerkung, sie wolle den Frauen keine Gelegenheit geben, Geld auszugeben. Das Sparkassenguthaben vermehrte sich von 1904 bis kurz vor Ryffs Tod 1923 kontinuierlich von 43 000 Franken auf 292 000 Franken.

Auch Krankenkassen waren üblich. Rieter gründete schon 1845 einen Krankenverein. Die Krankenkasse der mechanischen Strickwarenfabrik Ryff & Cie. Bern wurde am 1. November 1889 geschaffen. Der Vorstand war mit Emma Bertschi, Anna Gehrig, Bertha Moser, Lina Hirschi und Emma Däppen ganz in Frauenhand. Jungfer Emma Bertschi sorgte hier als Präsidentin von 1889 bis 1923 für eine eindruckliche Kontinuität. Zudem heilte sie im prächtigen Krankenzimmer die Patienten mit guter Pflege und reicher Apotheke. Zusammen mit ihrer Schwester versah sie das Amt einer Aufseherin. Sie verfügten in den Geschäftsbüchern über ein eigenes Konto, über das die Firma ihre Ausgaben für Telefon, Bleistifte, Ölfass oder Scherenschleifen abrechnete.

Alle vier Wochen hatten die Arbeiterinnen 40 Rappen in die Krankenkasse zu zahlen, die Firma 20 Rappen. Die Ausgaben der Krankenkasse konnten nur mit zusätzlichen Geschenken gedeckt werden. Freiwillige Beiträge kamen von Familienmitgliedern oder von Grosskunden dazu. Besonders grosszügig waren die O. Proctor & Cie. London, die Familienmitglieder der Petersen aus Kopenhagen und Carl Gutmann in New York. Gutmann residierte auf dem Château Gütsch und spendete jeweils gleich 500 oder 750 Franken. Das Krankenkassenvermögen konnte zwischen 1904 und 1923 von 336 Franken auf 5897 Franken aufgestockt werden. Allerdings bedurfte es dabei dem einmaligen Zustupf von 5000 Franken aus der sogenannten «Vorsichts- und Erholungskasse», die 1908 aufgelöst worden war. Für Härtefälle oder für die bedürftigen, nicht der Krankenkasse angehörenden Arbeitenden gab es den Hilfsfonds der «Vorsichts- und Erholungskasse».

Die ärztliche Pflege nahm Fritz Ryff sehr ernst. Die Krankenstation bestand aus einem besonderen Arzttraum, einem Wart- und Ankleidezimmer sowie einer Apotheke. Der Arzt Dr. Giacomo de Giacomi, erschien jeden Montag von 9 Uhr an in der Fabrik, hielt auf Rechnung der Krankenkasse seine Konsultationen ab und verteilte Medikamente. Es wurde sehr geschätzt, dass der Arzt während der Arbeitszeit erschien. Für Hygiene und Prävention sorgten nach der Jahrhundertwende Duschen und Wannenbäder. Das entsprach einem grossen Bedürfnis, weil viele Arbeiterwohnungen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein kein Badezimmer hatten und die Arbeiter mit öffentlichen Bädern vorliebnehmen mussten. Felsenau errichtete 1915 eine neue Badanlage mit sechs Wannenbädern. Ryff & Cie. besass 1915 eine Badeeinrichtung mit vier Wannen. 1920 war die Einrichtung mit acht Badezellen bestückt und kostete 20 Rappen.

Da es damals noch keine Ferien gab, war es ein aussergewöhnliches Novum für die Belegschaft, ab 1912 drei Tage bezahlter Ferien einziehen zu dür-

DIE AUSFLÜGE UND FESTE DER FIRMA RYFF & CIE. NACH QUELLENBERICHTEN

1897

1. Ausflug

→ Interlaken,
200 Teilnehmende

1898

2. Ausflug

→ Zäziwil-Langnau,
216 Teilnehmende

1899

Hochzeitsfeier Fritz Ryff & Rose Garraux

→ Essen mit vier Fleischsorten und vier Desserts

1900

3. Ausflug

→ Rütli und Luzern,
256 Teilnehmende

Feier zur Inbetriebsetzung der Küche und des Speisesaals

→ Während acht Tagen Gratis-Probier-Essen

1901

Jahresfest im Speisesaal

→ mit Unterhaltungsprogramm

1902

4. Ausflug

→ Interlaken-Schynige Platte,
304 Teilnehmende

Jahresfest

→ mit Unterhaltungsprogramm
Menue: Kalbsbraten, Sonnenwirbelsalat, Malagatrauben, Prinzessmandeln und japanische Crackers von einem amerikanischen Freund [Carl Gutmann], usw.

1903

5. Ausflug

→ Neuenburg-Estavayer,
334 Teilnehmende,
Nettokosten 1542.65 Fr.

1905

6. Ausflug

→ Giessbach,
383 Teilnehmende

1906

7. Ausflug

→ Bad Gurnigel,
355 Teilnehmende,
Nettokosten 1422.55

1907

8. Ausflug

→ Petersinsel,
449 Teilnehmende,
mit «unserm Freund» Carl Gutmann aus New York,
Menue mit Inselwein,
Nettokosten 2596.75

1909

Jahresfest

→ mit Unterhaltungsprogramm
Rauchloses, aber knallvolles Probierschiessen mit dem in der Schweiz hergestellten MG 11

1910

Jahresfest

→ mit Unterhaltung,
mit amerikanischem Militärmarsch «Stars and Stripes Forever»,
mit amerikanischen Crackers

1913

9. Ausflug

→ Avenches-Petersinsel,
415 Teilnehmende

Feier zum 25. Jubiläum der Ryff & Cie. AG

→ Mit Carl Gutmann aus New York und Louis Baur

1914

Besuch der Schweizerischen Landesausstellung in Bern

→ 361 Teilnehmende

1919

Weihnachtsessen

→ Menue: Hafersuppe, Schweinsrippli mit Sauerkraut und Kartoffeln, Apfelpurée mit Rahm, «Tourte au Kirsch», schwarzer Kaffee;
mit den Londoner Vertretern Herrn und Fr. Proctor von der O. Proctor & Cie. Ltd., London und mit Madame [Rose] Ryff

1920

10. Ausflug

→ Oeschinensee,
434 Teilnehmende

Neujahrsfeier

→ mit Unterhaltungsprogramm,
444 Teilnehmende,
mit Lichtbildervortrag «unseres» Herrn Ryff über seine Afrikareise,
mit Madame Rose Ryff, Fr. E. Martha Ryff, Fr. M. Nina Ryff

fen. Gugelmann hatte 1908 einzelnen Arbeitern bezahlte Ferientage erlaubt und 1919 schloss dieser Betrieb die Tore für eine ganze Woche. Im Vergleich zu anderen Textilfirmen waren Ryff und Gugelmann fortschrittliche Unternehmer. Eine in den Jahren 1910/11 durchgeführte detaillierte Erhebung der Arbeiter- und Angestelltenurlaube in der Schweiz stellte nämlich fest, dass Ferientage in der Papierfabrikation, in der chemischen und graphischen Industrie gewährt wurden, fast keine aber in der Textilindustrie.

Die Absicherungen und Wohlfahrtseinrichtungen der Firma Ryff & Cie. wurden von den Fabrikinspektoren als «nach allen Seiten tadellos» beurteilt. Was den Fabrikinspektoren – nebst den Mittagessen à la Ryff – aber besonders imponierte, waren die eingerichteten Gemeinschaftsräume der Firma. Draussen gab es einen glasbedeckten Wandelgang, drinnen eine heizbare Winterhalle. Der Arbeiterschaft standen eine Bibliothek, ein Lesesalon bzw. ein Gesellschaftssaal mit eleganten Rohrmöbeln und Schreibtischen zur Verfügung.

Hilfsfonds und überaus begehrte Betriebsausflüge

Eine Besonderheit war die sogenannte «Vorsichts- und Erholungskasse für das Personal der Firma Ryff & Cie. Strickwarenfabrik Bern». Am 1. Januar 1897 wurde sie von Fritz Ryff und Louis Baur den Mitarbeitenden mit 2200 Franken Gründungskapital geschenkt. Weitere Beiträge der Firma, Spenden und vierwöchentliche Beiträge jedes Mitgliedes von 30 Rp. sollten die Kasse äufnen. Die Kasse hatte zwei Zwecke. Zum einen wollte sie als Hilfsfonds kranke, erholungs- und unterstützungsbedürftige Mitglieder finanziell unterstützen, zum anderen den Zusammenhalt unter dem gesamten Personal fördern. Konkret gedachte man, einmal im Jahr eine Festlichkeit, meist einen Betriebsausflug mit Mittagessen, durchzuführen. Als sich das Personal am 23. Januar 1897 im Fabriksaale zur Entgegennahme dieser Schenkung versammelte, ging es förmlich zu und her. Ein Tagungspräsident wurde gewählt, Statuten aufgesetzt und eine Kommission bestimmt, welche die Lustbarkeiten aushecken sollte. In den siebenköpfigen, mehrheitlich weiblichen Vorstand wurde auch Martha, die jüngste Schwester des Unternehmers Fritz Ryff, als vierte Beisitzerin gewählt. Ihre 92 Stimmen waren gegenüber den 249 der am besten gewählten Beisitzerin allerdings dürftig.

Martha, eng verbunden mit der Familie und der Trikotagefabrik, sass also von Anfang an im Vorstand der Kasse. Dass der Kommissionspräsident Viktor Cerutti-Bauer, Prokurist der Firma Ryff & Cie. am 30. Oktober 1899 im Zorne demissionierte, hatte weder mit den Arbeiterinnen noch mit den Beisitzerinnen etwas zu tun, sondern mit der Opposition der beiden anderen Vorstandsmitglieder. Martha Ryff sprang am 23. Januar 1900 ein und leitete für drei Jahre die Kasse. Es war wohl ihre schönste Aufgabe, von 1900 bis 1902 als «Präsident» der

- a) Karte mit Stempel vom vierten Ausflug auf die Schynige Platte von 1902. «Alles lustig und fidel», schrieb Frau Eyring an Fr. Emma Baumgartner nach Bern.
- b) Die Betriebsausflüge der Firma Ryff & Cie. Strickwarenfabrik Bern waren beliebt. Am 18. September 1920 begleiteten Martha (links) und Fritz Ryff die 434 Ryff-Arbeitenden an den Oeschinensee.
- c) Als «Präsident» leitete Martha Ryff drei Jahre lang die Vorsichts- und Erholungskasse der Firma Ryff & Cie., verteilte Geld an Kranke und kümmerte sich um die Betriebsausflüge.



a



b

per Tag mit Frs. 45.- zu bezahlen; die Roffen des
2. Monats übernimmt die Rheinbahn.

Der Präsident:
Marthe Puff.

Der Sekretär:
V. Gerns

c

«Vorsichts- und Erholungskasse für das Personal der Firma Ryff & Cie. Strickwarenfabrik Bern» zu amten. Martha, der Präsident, schlug etwa ein Ausflugsziel oder ein Jahresfest mit Christbaum und Geschenken vor. Vor allem verteilte «er» Geld an Kranke und Waisen, verdankte kleinere finanzielle Zustüpfte, die nicht selten von der eigenen Familie, auch von Mutter Julie Ryff, gespendet wurden.

Den Arbeiterinnen in den Spul-, Strick- und Nähmaschinensälen sowie im Fertigungsraum wurden jeweils zwei Vorschläge präsentiert, aus denen sie ein Reiseziel wählen konnten. Der Ausflug durfte einerseits nicht zu kostspielig sein, andererseits musste am Zielort ein Etablissement zur Verfügung stehen, das 200 bis 400 Leuten Platz für ein gutes Mittagessen bot. Eine Kommission rekognoszierte den Ausflug, manchmal zusammen mit dem Patron Fritz Ryff. Die Ausflüge waren ungemein beliebt und für viele die einzige Möglichkeit, die Schweiz zu bereisen und sie kennen zu lernen. Ryff liess sogar einen Stempel herstellen, der den Postkarten aufgedrückt wurde, die man vom Ausflug nach Hause schickte.

Zehn Jahre nach der Gründung der Kasse wurde sie das Opfer ihres Erfolges. Bei der Gründung 1897 hatten ihr 190 Mitglieder angehört, 1907 waren es bereits 500 Mitglieder. An der ersten Exkursion hatten 200 Mitarbeitende teilgenommen, 1907 waren es 449. Die Firma Ryff könne diese Verwaltungsaufgabe nicht mehr stemmen, meinten die Verantwortlichen. Die Liquidation der Vorsichts- und Erholungskasse wurde beschlossen und der Belegschaft am 20. April 1908 nach dem Mittagessen im Speisesaal mitgeteilt. Das Vermögen von 5000 Franken ging an die firmeneigene Krankenkasse, die schon 1905 ihre Begehlichkeiten angemeldet hatte. «Fasch chöme-n-eim d'Träne, Dass d'Erholungskasse-n-isch d'Aar abgange», schluchzte die dichtende Näherin Emilie Monnard.

Die Auflösung der Kasse bedeutete allerdings noch nicht das Ende für die Unterhaltungskultur der Firma Ryff. Später wurde eine neue Vergnügungskasse gegründet, allerdings ohne Strahlkraft. Die Kadenz der Festlichkeiten wurde heruntergeschraubt. Die Belegschaft feierte das Jubiläum zum 25-jährigen Bestehen der Firma Ryff und besuchte die Schweizerische Landesausstellung in Bern. Nach dem Krieg wurde von der Direktion noch der eine oder andere Betriebsausflug organisiert. In den Kriegs- und Krisenjahren aber wurde nicht gefeiert und gereist, sondern ums wirtschaftliche Überleben gekämpft, gestreikt und um den Lohn gefeilscht.

Krieg, Kosteninflation und Verzweiflung der Arbeitenden

Die Unternehmer der Textilbranche hatten in den Kriegsjahren zu klagen. Zwar kam 1915 die amerikanische Baumwolle noch bis Genua und Le Havre, blieb dort aber stecken. Die Schweiz verbot 1915 die Ausfuhr von Baumwolle. Der

Trust der Schweizer Import-Vereinigung und die Bundesbehörden verhandelten, so dass einige Fuhren durchgelassen wurden. Die Baumwoll-Zufuhr blieb die grosse Sorge der Textilindustrie. Den Rohstoff auf indirekten und Umwegen zu beschaffen, kostete immer mehr. Die massiv gestiegenen Grosshandelspreise für Baumwolle trafen direkt die Spinnereien und indirekt Betriebe wie die Ryff & Cie., welche auf das Spinnmaterial angewiesen waren.

Wie enorm die Materialkosten innerhalb eines Jahres für die Firma Ryff gestiegen waren, zeigt eine Rechnung. 1917 bezog sie mehrmals monatlich von Gugelmann Baumwolle. Die Sendungen wogen zwischen 250 bis 500 kg. Die Rechnungen dafür wurden monatlich ein bis zweimal über das Nationalbankgirokonto der Firma beglichen. Der Preis stieg in diesem Kriegsjahr für 250 kg Baumwolle von 1400 Franken im Mai auf 2377 Franken im Oktober. Die Vereinigung Schweizerischer Stickereiimporteure beklagte im Frühsommer 1916 die abnormalen Preiserhöhungen auf Rohbaumwolle, Frachten und Versicherungskosten, die einen fünfzigprozentigen Aufschlag auf Garne, Zwirne und Gewebe rechtfertigen würden. Zwischenhandel, Wucher und Spekulation liessen Halbfabrikate bis zu 500 Prozent im Preis steigen, klagte der Textil-Arbeiter. Der in

BAUMWOLLE: GROSSHANDELSPREISE FÜR BAUMWOLLE 1914–1920 IN FRANKEN (INDEX):

1914	100
1915	108,6
1916	156,8
1917	206,5
1918	425,9
1919	379,5
1920	420,1

In den 1920er Jahren lag der Preis um die 250 Franken.

der Schweiz geäußerte Notstandsfonds musste vornehmlich für die besonders schwer betroffene Textilindustrie gebraucht werden.

Die kriegsbedingte internationale Verknappung von Rohstoffen und Grundnahrungsmitteln sowie erschwerte oder blockierte Transportwege hatten auch die alltäglichen Gebrauchsgüter massiv verteuert. Wegen der schlechten Witterung und den Kriegseinsätzen der Männer wurde in der Schweiz zudem weniger geerntet. Im Mai 1917 lag die Milchproduktion bis zu 30 Prozent tiefer als im Vorjahr. Das traf alle, auch die Arbeiterinnen der Firma Ryff. Sie arbeiteten weiterhin fast durchwegs im Akkord und bewältigten in sechs Arbeitstagen eine 51-Stunden-Woche. Dabei verdienten sie 31 bis 32 Rappen in der Stunde. Die Akkord-Wochenlöhne von etwa 16 Franken waren vor dem Krieg nicht üppig, aber branchenüblich. Sie reichten aber hinten und vorne nicht mehr, als in den Krisen- und Kriegsjahren die Lebensmittelpreise dramatisch stiegen und die Lebenshaltungskosten auch für die noch 380 Arbeiterinnen der Berner Strickereifabrik Ryff & Cie. AG kaum mehr aufzubringen waren.

Der Staat suchte mit der Fixierung von Höchstpreisen, mit rationierenden Lebensmittelkarten und Verboten zum Schutze der Konsumenten einzugreifen. Brot, Mehl, Milch und Fett waren im Ersten Weltkrieg rationiert. Das verlagerte teilweise die Knappheit: Wegen den eingeschränkten Brotrationen wichen die Konsumenten vermehrt auf Kartoffeln aus. Im Amtsblatt des Kantons

DER LOHN DER ARBEITERIN

Im Zahltagsbuch sind die effektiven Stundenlöhne zu berechnen. Eine Arbeiterin verdiente 1904 und 1916 31 bis 32 Rappen in der Stunde.

Betrachtet man den Lohn aller Arbeiterinnen, auch der minder bezahlten Frauen, ergibt sich ein tieferer Durchschnittslohn. 344 Arbeiterinnen, Tagelöhnerinnen und Ferggerinnen verdienten 1904 fürs Spulen, Nähen, Häkeln, Stricken sowie für die Arbeiten am Besatz, für Lacets, also fürs Schnürbänder einziehen, fürs Aufschneiden, Verlitschen, Ausbessern und Zusammenlegen insgesamt 9584.35 Franken. Das waren 27.86 Rappen in der Stunde. Bei einer 51-Stunden-Woche ergab das einen Wochenlohn von 15.81 bis 16.23 Franken.

Bern wurden jeweils die Rationen bekannt gegeben: Im Monat Oktober 1917 konnten mit Karte 600 Gramm Zucker, 250 Gramm Reis und 250 Gramm Teigwaren bezogen werden. Spiritus und andere Brennstoffe mussten angegeben werden, sofern sie 50 Liter überstiegen. Nur am Rande sei vermerkt, dass das Blatt auch Inserate folgenden Inhalts schaltete: «Deutsche im Ausland! Macht mit Eurer Treue nicht halt an Deutschlands Grenze: Zeichnet die neue Kriegsanleihe – Deutsche im Ausland! Bestätigt Eure Anhänglichkeit an die Heimat durch Zeichnung der 7. Kriegsanleihe!»

In den letzten 33 Monaten, rechnete die sozialdemokratische Berner Tagwacht ihrer Leserschaft am 19. Mai 1917 vor, seien die Preise der 18 alltäglichsten Nahrungsmittel – unter anderem Brot, Kartoffeln, Mehl, Fett, Bohnen – um durchschnittlich 104 Prozent explodiert. Der enorme Wertverlust des Geldes aber werde in keiner Weise durch Lohnerhöhungen ausgeglichen: «Die Unternehmer würden anders die Augen aufreissen», meinte die Zeitung, wenn die Arbeiterschaft auf einer 100prozentigen Verteuerung ihrer Löhne bestehen würde. Da Wucherer die Knappheit ausnutzten und die ohnehin angespannte Lage verschärften, indem sie Waren horteten und mit überrissenen Preisforderungen verkauften, kam es auf den Märkten zu Tumulten. Frauen gingen handgreiflich gegen masslose Händler vor. Sie demonstrierten und protestierten gegen Teuerung und Not.

«Arbeiterinnen, die den Reichtum erschunden, leben in Not und Sorgen.»

Von der handgreiflichen Empörung bis zur Arbeitsniederlegung war es nur noch ein kurzer Schritt. Das Jahr 1917 bildete nach einigen ruhigen Jahren gleichsam den Auftakt zur grössten Streikphase der Schweizer Geschichte mit ihrem Höhepunkt im grossen Landesstreik von 1918.

Auf dem Platze Bern, wo vornehmlich die Textilindustrie betroffen war, führte die Arbeiterschaft der Felsenau-Spinnerei die Streiks an. Die Spinnerei war damals der grösste Industriebetrieb Berns. Ihre Arbeiterschaft war gewerkschaftlich organisiert, kampferprobt und bildete die kräftigste Sektion der linken Arbeiterunion. Die schönen Tage der «Swan Brand Knitting Works Switzerland» gingen zu Ende und die Textilgewerkschaft suchte auch die Ryffschen Arbeiterinnen zu organisieren. Sie gründete im April 1917 eine neue Sektion in der Firma und lud zur Versammlung auf Samstag, den 19. Mai, 16.30 Uhr, in den Unionssaal des Volkshauses ein. Es seien äusserst wichtige Entscheidungen zu fällen: «Die Lebensmittelteuerung schreitet unbarmherzig vorwärts und es ist endlich an der Zeit, dass auch wir uns einigen, damit einigermassen ein Ausgleich gefunden werden kann. Es ist ein Hohn, welche «horrenden» Löhne für die

Arbeiterinnen der Strickereiindustrie in der ‹Bundesstadt› noch bezahlt werden.» Akkord-Wochenlöhne von 10.90 Franken bis 16 Franken für Arbeiterinnen, die der millionenreichen Firma zehn, zwanzig und fünfundzwanzig Jahre ihre Kraft und Gesundheit zum Opfer gebracht hätten, seien unanständig, schimpfte der Textil-Arbeiter: «Es ist geradezu eine Schande, dass in unserer demokratischen Freiheitsrepublik keine Behörde die Kompetenz besitzen will, einer derartigen Ausbeuterei den Riegel zu schieben.»

Vier Tage nach der Gründungsversammlung, am 23. Mai 1917, verlangte der Schweizerische Textilarbeiter-Verband, der sich als berechtigter Vertreter der Arbeiterinnen verstand, von der Firma Ryff & Cie. AG brieflich eine Teuerungszulage von 20 Prozent. Die Prinzipale fanden es nicht nötig, der Arbeiterorganisation zu antworten oder mit dem Verbands zu unterhandeln. Robert Ellenberger, Prokurist der Firma Ryff & Cie. AG, erklärte später, das Schreiben der Organisation vom 23. Mai sei nicht beantwortet worden, weil die Arbeiterschaft bisher immer Gelegenheit genug gehabt habe, ihre Wünsche direkt bei der Prinzipalität anzubringen und es eines Vermittlers nicht bedurft habe. Die Firma Ryff & Cie. AG verhandelte nicht, sondern entliess am Samstag, den 2. Juni 1917, mit Berta Gygli und Emma Wüthrich zwei ihrer im Gewerkschaftsvorstand tätigen Arbeiterinnen. Dieser Rausschmiss wurde von der Arbeiterschaft als unzulässige «Massregelung wegen Zugehörigkeit zur Organisation» interpretiert. Hierauf legten am Montag, den 4. Juni 1917, etwa 280 Arbeiterinnen die Arbeit nieder. 70 Arbeiterinnen leisteten dem Aufruf keine Folge und hielten den Ryffschen Betrieb aufrecht. Im Interesse einer raschen Beilegung des Konfliktes lud das staatliche Berner Einigungsamt, das 1908 zur Verhinderung von Ausschreitungen und Streiks gegründet worden war, noch gleichentags zur Konferenz. Die Vermittlungsstelle wurde von Oberrichter Roman Fröhlich geleitet. Einer der beiden ständigen Beisitzer war Konrad Ilg, Sekretär des Metallarbeiterverbandes. Ilg war für die Gewerkschaft und die Sozialdemokratische Partei ein parteipolitisch erfolgreiches Schwergewicht und er gilt zusammen mit Ernst Dübi (☞ 16, Ernst Dübi und Konrad Ilg), dem Präsidenten des Arbeitgeberverbandes, als Vater des späteren schweizerischen Arbeitsfriedens von 1937.

Die Firma Ryff & Cie. AG foutierte sich im Juni 1917 um die amtlichen Vermittlungsbemühungen des Einigungsamtes. Sie teilte mit, unter den obwaltenden Umständen – der Arbeitsniederlegung der Arbeiterschaft – sehe sich die Firma nicht veranlasst, sich zu Unterhandlungen herbeizulassen. Sie verwies auf ihr an alle Arbeiterinnen gerichtetes Chargé-Schreiben vom 4. Juni, dem sie nichts beizufügen habe. Das Einigungsamt versuchte nochmals, die Firma an den Verhandlungstisch zu bringen und drohte, das Scheitern der Verhandlungen allenfalls im Amtsblatt öffentlich zu machen. Die Firma Ryff blieb stur. Nur falls die Arbeit anderntags, also am 8. Juni, wieder aufgenommen würde, woll-

Ver sammlungs - Anzei gen

Basel. Gruppe Seiden- und Bandfabrikarbeiter. Ver sammlung Samstag den 19. Mai, abends 8 Uhr, in der „Wettsteinhalle“ (Ecke Hammerstraße-Riehentorstraße).

Bern. Gruppe Ryff. Samstag den 19. Mai, nachmit tags halb 5 Uhr, im Unionsaal (Volkshaus). Wichtige Traktanden.

a

FABRIK-DEPÔT DE FABRIQUE
3 Gurtengasse 3
Tricotages fins Ribbed Underwear Unterkleider

SWAN BRAND

Schweiz Patent
1894-1901

Neue Ausführung
Fein gestricke Unterkleider für Damen, Herren u. Kinder
Alle Ausführung

Tricotages fins

Spezialitäten:
Strickseide in modernen echten Farben
Spitzen und Entredeux
Perlmutterknöpfe

3 Gurtengasse 3

b

- a) Aufruf zur Gründung einer gewerkschaftlichen Sektion in der Firma Ryff & Cie. AG im «Textil-Arbeiter» vom 18. Mai 1917.
- b) Am 25. Mai 1917 schaltete die «Tagwacht» ein Inserat der Firma Ryff. Zwei Wochen später geisselte sie sie als Protzenfirma, die ihren Reichtum aus armen geschundenen Arbeiterinnen presse.

DIE EINIGUNGSVERHANDLUNG VOM SAMSTAG, 9. JUNI 1917, NACHMITTAGS 2 UHR.

Vorsitzender war Oberrichter Roman Fröhlich. Als Vertreter der Firma Ryff & Cie. AG erschienen Martha Ryff, Prokurist Robert Ellenberger, Prokurist Viktor Cerutti, Notar Paul Keiser und Kaufmann Guy E. Farr. Diesen fünf Delegierten standen neunzehn Arbeitende gegenüber. Die im Ausstand befindliche Arbeiterschaft bzw. die Textilarbeiterorganisation vertraten Frau Aemmer, Frau Schaffer, Frl. Jda Schild, Rosa Zuber, Emma Freiburghaus, L. Weber, Marie Roth, Elise Däppen und Madelene Zmoos.

Als Vertreterinnen der nichtorganisierten und nicht im Ausstand befindlichen Arbeiterschaft waren Frau Bürki, Rosa Bucher, Frieda Zbinden, Emilie Monnard, Frieda Schumacher, Anna Wunderli, Lina Aebischer, Elise Lanz, Marie Gerber und Emma Frauchiger zugegen.

Die sechs Punkte der Einigung:

- 1. Die Prinzipale anerkannten die gewerkschaftliche Vertretung der Arbeitenden.*
- 2. Das Begehren um Wiedereinstellung von Berta Gygli und Emma Wüthrich wurde fallengelassen.*
- 3. Trotz der grossen Teuerung blieb der Preis von 40 Rappen fürs Mittagessen gleich.*
- 4. Was die Hauptforderung, eine Teuerungszulage, betreffe, so erklärten sich die Prinzipale bereit, über die Teuerungszulage mit einer Arbeiterinnendelegation von Organisierten und Nichtorganisierten zu verhandeln und ihr soweit möglich entgegen zu kommen. Diese Frage erfordere aber infolge der grossen Schwierigkeiten in der Rohmaterialbeschaffung ein längeres Studium und eingehende Berechnungen.*
- 5. Die Arbeit sollte spätestens am Mittwoch, den 13. Juni morgens 7 Uhr, wieder aufgenommen werden.*
- 6. Massregelungen wegen der Zugehörigkeit zur Organisation oder wegen der Teilnahme an der Lohnbewegung oder der Arbeitsniederlegung etc. dürften in keiner Weise stattfinden.*

ten sich die Firmenvertreter die Sache noch einmal überlegen und bis 14.30 Uhr definitiv über die Alternativen entscheiden.

Die Berner Tagwacht meldete am 8. Juni 1917, dass der Streik der Strickereiarbeiterinnen der Firma Ryff ungeschwächt fort dauere. Die standhaften Kolleginnen seien nicht auf das Chargé-Schreiben der Firma eingetreten. Die linke Zeitung war optimistisch. Die Streikposten erfüllten ihre Pflicht ordnungsgemäss und die Sympathie der Bevölkerung stehe vollständig auf Seiten der Streikenden. Das sozialdemokratische Organ, das mit Ryffs Firma geschäftliche Beziehungen pflegte und ein eigenes Clichéconto führte, hatte noch am 25. Mai 1917 ein Inserat geschaltet, das den Fabrikladen mit der feinen Swan-Brand-Trikotage, ihrer Strickseide in modernen echten Farben, ihren Spitzen, Entredoux und Perlmutterknöpfen empfahl. Nun schloss die Tagwacht den Artikel mit einem persönlichen Angriff: «Die Familie Ryff ist sehr reich geworden, und die armen Arbeiterinnen, die ihr den Reichtum erschunden, leben in Not und Sorgen. Aber auch das wird diese Protzenfirma erfahren müssen, dass die Arbeitersolidarität kein leerer Wahn ist und Herr Keiser [Notar Paul Keiser stv. Chef der Firma], der Allgewaltige, wird einsehen, dass nicht nur der Kaiser von Russland, sondern auch der Keiser der Firma Ryff seinen Nacken wird beugen müssen.»

Eigentlich waren die Verhandlungen am 8. Juni 1917 gescheitert. Nach Rücksprache mit dem Berner Regierungsrat gab die staatliche Schlichtungsstelle der Firma Ryff aber nochmals eine Chance und beraumte eine neue Sitzung auf Donnerstagnachmittag, den 14. Juni 1917, an. Die Firma Ryff bewegte sich nun doch und sprach ihre Geneigtheit aus, eine Arbeiterdelegation zu empfangen oder an einer ausseramtlichen Vermittlungskonferenz teilzunehmen. Schliesslich traf man sich am Samstagnachmittag, 9. Juni 1917, und zwar nicht etwa auf dem Einigungsamt sondern im Sitzungssaal der stolzen Fabrik an der Sandrainstrasse 3. Man einigte sich auf den Vermittlungsvorschlag. Was die Hauptforderung, eine Teuerungszulage betraf, so erklärten sich die Prinzipale bereit, darüber mit einer Arbeiterinnendelegation von Organisierten und Nichtorganisierten zu verhandeln und ihr soweit möglich entgegen zu kommen.

Diesem ausgehandelten Abkommen hatten die Arbeiterinnen nur vorbehältlich der Zustimmung der abendlichen Gewerkschaftsversammlung zugestimmt. Hier wurde die Vermittlung abgelehnt. Die Wiederaufnahme der Arbeit knüpften die organisierten Arbeitenden an folgende Bedingungen: 1. Sofortige Teuerungszulage von 10 Prozent. 2. Allgemeine Lohnerhöhung von 10 Prozent auf den Taglohn- & Akkord-Durchschnittslohn. 3. Keinerlei Massregelungen gegen organisierte Arbeiterinnen. Damit war der Einigungsversuch erneut gescheitert, doch die staatlichen Vermittler gaben noch immer nicht auf und hielten an der amtlich angesetzten Konferenz vom Donnerstag, 14. Juni, ausdrücklich fest.

DER ALLTAG DER ARBEITERINNEN IN DER «SWAN BRAND KNITTING WORKS SWITZERLAND»

Als in einer Einigungssitzung der Konflikt zwischen Unternehmer- und Arbeiterschaft verhandelt wurde, beschrieben die Arbeiterinnen ihren Alltag in der Trikotagefabrik, der in den Kriegsjahren noch hektischer geworden war.

- a. Infolge des schlechtern bzw. dünnern Materials, das zur Verarbeitung grössere Mühe und mehr Zeit erfordert, ist der Akkordverdienst weit geringer als vor dem Krieg.*
- b. Früher konnten die «Fädimaschen» im Taglohn verflickt werden, während das nun die Arbeiterin auf ihre Rechnung tun muss.*
- c. Der Verdienst ist sehr ungleich, trotz der gleichen Qualität der Arbeiterinnen. Einige verdienen 4-5 Franken pro Tag, während andere es trotz allem Fleisse und aller Geschicklichkeit bloss auf 3 Franken bringen.*
- d. Es ist nicht richtig, dass die Arbeiterinnen das Flaumflicken auf ihre Rechnung nehmen müssen, obwohl sie doch gar keine Schuld trifft, denn die Maschine verursacht den Schaden.*
- e. Bussen wegen Zuspätkommens infolge bescheinigter Zugsverspätung ist einfach eine Ungehörigkeit (5 Rappen per Fall).*
- f. Ebenso ist es nicht recht, wenn die Arbeiterinnen die zerbrochenen Strickmaschinennadeln auf ihre Rechnung ersetzen müssen.*
- g. Zum Einnehmen des Mittagessens steht zu wenig Zeit zur Verfügung (1 Stunde).*
- h. Dass der Akkordarbeiterin die 1,5 Stunden, welche sie am Samstag nachmittags zur Reinigung der Maschine verwenden muss, nicht bezahlt wird, ist ungerecht. Früher war überhaupt der Samstagnachmittag frei gegeben worden und jetzt muss wieder bis 3 oder 4 Uhr gearbeitet werden.»*

Die Vertreter der Prinzipalschaft nahmen von diesen Reklamationen Notiz und erklärten, dieselben prüfen und wohlwollend erledigen zu wollen.

Mit Teuerungszulage, Zucker und Haferflocken gegen die Not

Noch bevor es zum erneuten staatlichen Einigungsversuch zwischen der Firma Ryff und den Arbeiterinnen kam, verhandelten die Parteien untereinander. Sie vereinbarten einen Arbeitsvertrag zwischen der Firma und dem Schweizerischen Textilarbeiterverband, der am 13. Juni 1917 in Kraft treten und vorderhand ein Jahr dauern sollte. Abgemacht wurde vorerst eine Teuerungszulage von 10 Prozent. Zum Vergleich: Die Schneidergewerkschaft erstritt auf den 1. Oktober eine für die ganze Schweiz verbindliche Teuerungszulage von 15 Prozent. Die Frage einer weiteren Erhöhung der Zulagen werde behandelt, sobald Fritz Ryff von seiner Geschäftsreise zurückgekehrt sei. Der Clou war nämlich, dass sich der «Kapitalist» Ryff im fernen Afrika befand, als seine Arbeiterinnen streikten und seine Vermittlung im Arbeitskampf gebraucht hätten. Er wurde auf Ende September 1917 zurückerwartet. Ryff stand also in Kontakt mit der Firma. Vielleicht schilderte man ihm die Unruhen zu moderat, vielleicht erfuhr er irgendwo im Busch zu spät von ihnen, da er zu weit von einer Telegraphenverbindung weg war, vielleicht fand er gerade keine schnelle Rückfahrgelegenheit oder aber er fand, sein Management komme mit den Unruhen allein zurecht. Jedenfalls wartete man in Bern, wie sich zeigen sollte, vergeblich auf ihn.

Der Textilarbeiterverband rief auf den Samstag, 16. Juni 1917, abends 8 Uhr, zu einer ausserordentlichen Versammlung in den kleinen Saal des «Maulbeerbaums» auf und schrieb geheimnisvoll: «Wichtige Traktanden. Alle müssen erscheinen.» Der Verband erklärte den ausgehandelten Vertrag und dass die Firma Ryff ihren Arbeiterinnen 10 Prozent Teuerungszulagen offeriere. Zweifellos waren die Funktionäre auch zufrieden, dass der Schweizerische Textilarbeiterverband und die Arbeiterunion Bern nun anerkannter Massen berechtigt waren, die Interessen der organisierten Arbeiterinnen zu vertreten. Der Vertrag ermahnte Angestellte und Vorgesetzte, ihre Untergebenen anständig zu behandeln und berechtigten Wünschen Rechnung zu tragen. Die Arbeiterinnen wurden angewiesen, nach Unterzeichnung des Vertrages die Arbeit raschmöglichst aufzunehmen. Befriedigt konstatierte das Einigungsamt am 13. Juni 1917 die vollständige Beilegung des Konfliktes. Die streikenden Frauen kehrten an ihre Arbeit in den Spul-, Strick-, Näh- und Fertigungssälen zurück und der Verband frohlockte: «Die für ihre Brutalität bekannte Firma wurde zum Rückzug gezwungen, hat unsere Organisation anerkannt und die Löhne etwas aufgebessert.» Nun sei wieder Friede eingekehrt. Der sollte allerdings von kurzer Dauer sein.

Die Zeitung «Berner Bund» nahm die Firma Ryff in den Streiktagen in Schutz. Sie sei dafür bekannt, dass sie für ihre Arbeiterinnen sehr viel tue: «So wurde u. a. die Beköstigung in der Fabrik trotz der Teuerung zu den nämlichen Preisen wie vor dem Kriege fortgesetzt.» Tatsächlich wurde den Arbeitenden das



Die Firma erhöhte, trotz höherer Lebensmittelpreise, die Beiträge für die Mittagessen der Arbeiterinnen nicht. Sie bestellte den Obstgarten und mästete die Schweine mit Haferflocken.

Mittagessen wie vereinbart weiterhin zu 40 Rappen abgegeben. Das war erstaunlich, da die Lebensmittel viel teurer geworden waren. Kochte man billiger und weniger? Hatte man zeitig vorgesorgt und eingelagert? Dass die Firma einen Zuckerbestand von 9000 Kilo angelegt hatte, wurde ihr vom «Textil-Arbeiter» prompt als Hamsterei vorgeworfen.

Vermutlich profitierte man von Engroskäufen bei Maggi's Nahrungsmittel Kempththal, beim Käseexport AG Goldbach oder bei der «Société de Consommation St. Immier». Bestimmt profitierte man von dem auf eigenem Terrain angelegten Gemüsegarten. Gemäss der dichtenden Arbeiterin Emilie Monnard gab es viel Kohl, Kraut und Rüben. Auf den Tisch kamen Kastanien und Rhabarber, Aufläufe und Eingemachtes. Menues waren Apfelschnitz und Maccheroni, Reis mit Käse oder Zimt. Bestimmt wurden mehr geräucherte Stücke, mehr Blut- und Leberwürste aufgetischt als erstklassiges Schwynigs. Immerhin wurden auf dem Fabrikareal eine Anzahl Schweine tüchtig gemästet, auf dass sie den Arbeiterinnen einen Bratenschmaus bereiteten. Da man sie wohl nicht mehr mit den damals knappen Kartoffeln mästen konnte, verfiel man auf Getreidezugaben. In den Geschäftsbüchern sind grosse Haferflockenkäufe für die Schweine vermerkt: Im Juni 1917 wurden für die «Ökonomie Schweinestall» 120 Kilogramm

Haferflocken für 120 Franken gekauft. Falls sich die Arbeiterinnen in der Firma so satt essen konnten, dass sie den ganzen Tag kaum mehr etwas zu sich nehmen mussten, waren sie das schweizerische Hauptproblem der damaligen Tage los: den Hunger wegen zu teurer Lebensmittel. Erst zu Kriegsende sollten die Preise des Mittagstisches angehoben werden.

Ryffs Arbeiterinnen an der Hungerdemonstration und Martha Ryffs Einsatz als eiserne Lady

Krieg, Mangel und Not dauerten unvermindert fort. Am Donnerstag, den 30. August 1917, demonstrierten Arbeiter, Arbeiterinnen und sonstige Werktätige in der ganzen Schweiz gegen Wucherer und Hamsterer, gegen Kriegsprofiteure und Spekulanten, die Profit aus der Krise zogen und sie verschärften. Auch in der Stadt Bern. In den Fabriken und Werkstätten ruhte am Vormittag die Arbeit. Die Arbeiterunion führte Werkstattkontrollen durch, die Strassenbahnen fahren nicht. Hingegen waren Läden und der Donnerstagsmarkt geöffnet. Die Demonstrierenden marschierten mit Fahnen und Tambouren von den Gewerkschaftslokalen zum Münsterplatz, stellten sich in sechs Zügen auf und zogen weiter durch die wichtigsten Quartiere zum Bundesplatz, wo Genossen wichtige Reden hielten. Das weibliche Geschlecht im Zuge, schrieb der Bund anderntags, habe sich natürlich in erster Linie aus der Textilbranche rekrutiert. Ein eigenständiger Arbeiterinnenverband existierte nicht mehr. Diese Frauenvereinigungen waren aufgegeben worden zwischen den Ansprüchen der roten Patriarchen, die kein Mitmachen an bürgerlichen Frauenvereinen duldeten, und den Forderungen der Frauenvereine, die ihrerseits kein kommunistisch-sozialistisches Gedankengut erlaubten. Der sozialdemokratische Frauenverein marschierte mit den Textilarbeitern im sechsten Zug.

Über 11 000 darbende Proletarier nahmen an der Teuerungsdemonstration teil. Die «Berner Tagwacht» schrieb anderntags, dieser Hungerzug werde unvergesslich bleiben: «Denn an diesem Tag war der eherne Tritt der proletarischen Massenbataillone mit einer Wucht vernehmbar, wie noch niemals in den Jahrzehnten des ruhmreichen Aufstiegs der Arbeiterbewegung in der Mutzenstadt.» Dies sei ein Beweis, wie furchtbar die Not der Zeit auf den werktätigen Volksmassen laste und wie berechtigt es in einer Zeit schrecklichsten Massenelendes sei, den Kampf gegen die Welt des kapitalistischen Ausbeutertums zu führen.

Auch Arbeiterinnen der Firma Ryff & Cie. AG nahmen am Hungerzug teil, was Fritz Ryffs Schwester Martha ungemein erzürnte. Sie verstand sich während dessen Abwesenheit als seine Stellvertreterin und reagierte als amtierende Chefin barsch. Martha hatte sich immer wieder in der Trikotagefabrik ihres Bruders Fritz engagiert. Als er seine Firma in eine Aktiengesellschaft umwandelte,

gehörte Martha Ryff zu den ersten Aktionärinnen und eifrigsten Besucherinnen der Generalversammlungen. Die Näherin und Dichterin Emilie Monnard sah in den beiden Geschwistern ein Gespann: «Der Herr Ryff und d'Fräulein gange vora, Am Morge bizyte sy si scho da. – Si sy erprobt i allne Dinge, Und hei's bis hüt wyt chönne bringe.»

In den Streikquerelen kehrte sie nun die eiserne Lady hervor. Martha Ryff nahm Anstoss, dass nach erfolgter Einigung einige «ihrer» Arbeiterinnen an der Demo der Arbeiterunion teilgenommen hatten. Der im Juni abgeschlossene Vertrag mit der zehnprozentigen Lohnerhöhung bestehe nun nicht mehr, erklärte sie. Er sei von der Arbeiterschaft gebrochen worden, da sie die Demonstrierenden unterstützt hätten. «Es sind», meinte Martha Ryff, «viele Arbeiterinnen so frech geworden, dass ein Zusammenarbeiten unmöglich ist!» Alle diejenigen, welche sich nicht verpflichten wollten, den Verband zu verlassen, würden entlassen werden.

Die Firma Ryff hatte sofort reagiert, als sie am 30. August in ihren Fabrikationssälen nicht mehr alle Arbeiterinnen vorfand. Unverzüglich teilte sie dem Textilarbeiterverband mit, sie fühle sich nicht mehr an den am 13. Juni abgeschlossenen Kollektiv-Arbeitsvertrag gebunden, da sämtliche dem Verband angehörenden Frauen gegen den Willen der Firma die Arbeit ausgesetzt hätten. Das widerspräche dem ausgehandelten Vertrag, der festhalte: «Die Arbeitnehmerin verspricht, die Arbeitszeit pünktlich einzuhalten und alle übertragenen Arbeiten gewissenhaft auszuführen.» Da der Textilarbeiterverband dies billigte, habe auch er den Vertrag verletzt. Die Firma eröffnete ihren Entschluss noch gleichentags der versammelten Arbeiterschaft. Gleichzeitig regelte sie die Anstellungsverhältnisse neu. Den Textilarbeiterverband schloss sie als Vertragspartner aus. Etwa 40 Arbeiterinnen wurde gekündigt und das gleiche Schicksal denjenigen angedroht, die nicht aus der Organisation austreten oder die alten Lohnzahlungen akzeptieren wollten.

Im September wiederholte sich das Spiel mit der staatlichen Vermittlungsstelle. Das Einigungsamt rief zur Konferenz und die Firma Ryff schickte niemanden hin. Roman Fröhlich nahm die Weigerung am 26. September 1917 zur Kenntnis und verfügte, wie in Artikel 22 des Dekretes verlangt, die Publikation des Sachverhaltes im Amtsblatt. Die Nachricht erschien am 6. Oktober 1917. Die Firma Ryff wurde öffentlich vorgeführt, mehr passierte aber nicht, noch nicht.

Der «Textil-Arbeiter» fand am 5. Oktober 1917 drastische Worte, speziell für Martha Ryff: Die Teilnahme an der Demo «versetzte die derzeitige Leiterin des Betriebes, die bei den Arbeiterinnen unter dem Namen Giftkröte bekannt ist, in eine derartige Wut, dass sie den beim Streik im Juni abgeschlossenen Vertrag ohne Grund löste und die Arbeiterinnen aufforderte, der Organisation



a



b

- a) Im Ersten Weltkrieg waren die wichtigsten Lebensmittel knapp, rationiert und sehr teuer. Konsumentinnen drängten sich vor den Lebensmittelgeschäften.
- b) Die Berner Hunger-Demo vom 30. August 1917 in der Bundesgasse, wo viele Banken ihr Domizil hatten. Ryff-Arbeiterinnen bezahlten ihre Teilnahme mit der Kündigung.

[Arbeiterunion] fernzubleiben. Die drei Käse grosse Fräulein Ryff [Martha war mit 1,62 elf Zentimeter kleiner als ihr Bruder] mit ihren sozial rückständigen Trabanten Ellenberger und Keiser wird allerdings noch lange warten müssen, bis ihr Wunsch erfüllt wird. Obwohl die Arbeiterinnen im Speisesaal während einer Stunde eingeschlossen wurden, also Freiheitsberaubung, liessen sich dieselben trotz den gleissnerischen Worten des Herrn Keiser nicht beeinflussen und stellten als Antwort auf den Vertragsbruch der Firma die Forderung einer zwanzigprozentigen Lohnerhöhung auf.» Die Firma Ryff & Cie. wolle mit aller Gewalt die Organisation sprengen, schrieb das Gewerkschaftsorgan in aggressivem Ton: «Sie will den Kampf, wohlan sie soll ihn haben. An der Solidarität der Gesamtarbeiterschaft wird auch der Schädel der hartgesottenen Firma eingearannt werden.» Die Textilarbeiterschaft der Schweiz sichere den um ihre Existenz kämpfenden Arbeiterinnen moralische und finanzielle Hilfe zu. Sie werde das Gebaren der Firma Ryff in der breitesten Öffentlichkeit denunzieren, um einem hochmütigen Fräulein Ryff und ihrem sozial rückständigen Gefolge einen gehörigen Dämpfer aufzusetzen. Fritz Ryff war weit weg vom Geschehen und die Zeitung orakelte: «Wer weiss, ob es ihm nicht einfällt, nach seiner Rückkehr eine Art von Affendressur in seinem Betriebe einzuführen? Helfersknechte würde er schon finden dazu.»

1916 bis 1918 leistete sich die Firma Ryff & Cie. keinen Betriebsausflug, keine Festlichkeiten mehr. Wie es in der Causa Ryff aber sonst weiterging, ist im «Textil-Arbeiter» nicht mehr zu erfahren. Die Zeitung fokussierte nun auf die Textilfirma Fischer & Cie. in Wabern. Aus dem biedereren Geschäft mit Handgestricktem war diese zur Anbieterin maschinengestrickter Sportartikel geworden, die elegante fashionable Kostüme für mondäne Geschäfte herstellte. Eben erst hatte Fischer 1915 ihre Strickwarenfabrik neu eingerichtet und wurde nun auch bestreikt.

Die Jahre 1917 und 1918 waren bewegte Jahre in der Arbeiterbewegung. Gewerkschaften hatten Zulauf, das revidierte nationale Fabrikgesetz von 1919 ordnete schliesslich den Wildwuchs und setzte den Normalarbeitstag auf 10, bei freiem Samstagnachmittag auf 10,5 Stunden fest. Die Kohlennot hatte es geschafft, den Samstagnachmittag frei zu bekommen. Überlagert wurden die Lohnfragen dieser Jahre von sozialpolitischen Begehren wie etwa Herman Greulichs Forderung nach einem Lohnminimum und nach gleichem Lohn für Mann und Frau. Aussenpolitisch waren die Affäre Grimm-Hoffmann und die Ausweisung des Genossen Robert Grimm aus Russland Hauptthemen in den Arbeiterzeitungen.

Wie erwähnt: Patron Fritz Ryff weilte in diesen düsteren Jahren des Ersten Weltkriegs in Afrika und machte seinen Einfluss in der Fabrik nicht geltend. Er verpasste ganz allgemein die europäischen Kriegshandlungen, den

schweizerischen Landesstreik vom November 1918 und die fürchterliche Grippeepidemie von 1918/19. Der schweizerische Blick auf die Auseinandersetzungen der Münchner Räterepublik im April 1919 ging ebenso an ihm vorbei wie die einheimischen Kommentare zur russischen Oktoberrevolution von 1917 und zum Waffenstillstand von Compiègne im November 1918. Doch als sich die Ryff-Arbeiterinnen erneut zum Kampf rüsteten, eilte er blitzartig nach Hause zurück.



Das Postkartenbild zeigt die «Swan Brand Knitting Works Switzerland» mit der Aare im Vordergrund. Zwischen Fabrik und Aare sind Pavillon und überdeckte Wandelhalle zu sehen.